

Religiöses Brauchtum um die Pest

Bis zur Zäsur des Schwarzen Todes war der Weg des Menschen bis zu seinem doch meist (kein Unfall oder Krieg) natürlichem Tod durch mannigfaltige Pflichten geregelt. Es gibt zu jeder Situation eine Verordnung. Besonders zum Lebensende hin häuften sich die Notwendigkeiten, sich damit zu beschäftigen, was einerseits mit den weltlichen Gütern geschehen soll und andererseits wie sündhaftes Verhalten im Laufe des Lebens durch Bekennen und Buße zur Besserung gewendet werden konnte. Dazu sollten die Nachweise Stübers zu Rate gezogen werden. Wichtig war im Mittelalter, daß meist genügend Zeit blieb, um einen würdigen Tod zu finden. Das änderte sich, als der jähe Pesttod keine Zeit ließ, keine geistliche Vorbereitung war möglich, keine Betreuung nach dem Tod und keine mit allen Zeremonien ablaufende Beerdigung fand statt. Ausnahmen, bei denen sich Mönche oder andere um den Pestkranken oder Pesttoten kümmerten, sind bekannt.

„Nur ein frommes Leben läßt ein gottseliges Sterben erhoffen. Aber eine gute Todesstunde ist wo möglich noch wichtiger.“¹

Zur Erleichterung und Unterstützung der Todesstunde wurden schon früh Heilige² angerufen:

Sterbepatron Erzengel Michael, im Mittelalter auf größeren Friedhöfen Michaelskapellen;

Barbara: Die Kirche schreibt ihr den Schutz vor plötzlichem und unbußfertigen Tod zu;

Christophorus soll der Legende nach vor seinem Hinscheiden sichere Hilfe in Todesgefahr für seine Verehrer vom Himmel erbeten haben. Schon die Betrachtung seines Bildes gilt als hinreichender Schutz vor einem unerwarteten Ausgang.

Die Bedeutung dieser drei galt in verstärktem Umfang in den Pestzeiten, wobei der Erzengel Michael zurücktritt und dafür mehr der Erzengel Raphael angesprochen wird.

Jenseitsvorsorge

„... als Ursprung der Krankheit gesehen wurde: *Aus drei Ursachen wird der Leib von Krankheiten befallen: aus einer Sünde, aus einer Bewährungsprobe, aus einer Leidensanfälligkeit* [dazu Anm.: Bader, Gerhard/Keil, Gundolf (Hrsg.): Einleitung, in: Medizin im mittelalterlichen Abendland, Darmstadt 1982, S. 9].

...

Entsprechend häufig wird in chronikalischen und hagiographischen Quellen des Früh- und Hochmittelalters von Krankheiten und deren Heilung ohne jeden Bezug zu Sünde und Vergebung berichtet [dazu Anm.: Kroll, Jerome/Bachrach, Bernard: Sin and the etiology of disease in precrusade Europe, in: Journal of History of Medicine and allied Sciences 41, 1986, S. 395-414; in 375 von 464 oder 81 % der gefundenen Erwähnungen von Krankheiten findet sich kein Bezug zu einer Schuld des Betroffenen. Hiestand, Rudolf: Kranker Körper-Kranker Bauer, in: Der kranke Mensch in Mittelalter und Renaissance, hrsg. v. P. Wunderli, (Studia Humaniora 5), Düsseldorf 1986, S. 61-78 fand in Mirakelberichten einen solchen Kausalnexus sogar nur in 5-10 % der Fälle.]. Die überwiegende Mehrzahl der körperlichen Leiden scheint eben in jener natürlichen *Leidensanfälligkeit* des Menschen ihren Grund zu haben und ist deshalb auch durch medizinische Maßnahmen heilbar. Sogar viele Opfer einer schweren Seuche, des klassischen Topos einer Geißel Gottes, können durch Schröpfen und Kräutertränke gerettet werden [dazu Anm.: Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten, V, 34] — so berichtet es Gregor von Tours, auf dessen Geringschätzung der ärztlichen Kunst hingewiesen wird [dazu Anm.: So Bergdolt, Klaus: Arzt, Krankheit und Therapie bei Petrarca, Weinheim 1992, S. 166]. Nicht einmal im Falle einer Pestepidemie ist ärztliches Wirken überflüssig, auch wenn gerade die Pest immer wieder als ein Strafgericht erfahren und interpretiert wurde. Die Theorie der hierarchisch gestuften Ursachen konnte die verschiedenen ätiologischen Erklärungsmuster in ein übergreifendes System vereinen. Als letzte Ursache hinter den natürlichen Mechanismen der Entstehung der Pest stand unbestritten von Medizinern und Theologen der ewige Ratschluß Gottes. Seine Hilfe anzurufen, war daher das beste Heilmittel, das *summum remedium* gegen die Pest. Auch das berühmte Pariser Pestgutachten von 1348 ermahnt: ... *demütig Gott um Hilfe bitten*.... Das will aber nicht heißen, daß die Ärzte überflüssig wären. ... Daß von kirchlicher Seite — mindestens der offiziellen — keine Vorbehalte gegen medizinische Maßnahmen gemacht wurden, belegen die Verordnungen Clemens VI. (1342-1352). Die spektakulärste in der Zeit war wohl die Durchführung von Sektionen von Pesttoten, um der (natürlichen!) Ursache der Pest nachzuforschen [dazu Anm.: D'Irsay, Stephen: Defense Reactions during the Black Death, 1348-1349, in: Annals of medical history 9 1927, S. 169-179, hier S. 171; Allyn, Herman B.: The black death. Its social and economic results, in: Annals of medical history 7, 1925, S. 226-236, hier S. 231].

...

Die Angst vor diesem *gähen tod*, dem schnellen, unversehene Tod, ist besonders akut nach der Erfahrung der großen Pestepidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die umfassende Sicherung, welche die (jenseitigen) Probleme der an der Pest Erkrankten lösen mußte, war die Gewährung eines Sterbeablasses. Es handelt sich dabei um einen in *articulo mortis* vorgesehenen apostolischen Segen [dazu Anm.: Kleinheyer, Bruno / Severus, Emmanuel von / Kaczynski, Reiner: Sakramentale Feiern II (Gottesdienst der Kirche, Handbuch der Liturgiewissenschaft, Teil 8), Regensburg 1984, S. 214], der einen vollkommenen Ablass für die Anwesenden nach sich zog [dazu Anm.: Haas, Alois M.: Todesbilder im Mittelalter. Fakten und Hinweise in der deutschen

¹ Stüber, S. 68

² Stüber, S. 120/1

Literatur, Darmstadt 1989, S. 57]: *Zur Zeit der tödlichen Seuche erließ Papst Clemens VI. einen allgemeinen Ablass von allen Sündenstrafen für all die, welche bereuten und bei der Beichte ihre Beichtväter darum baten, sofern sie daraufhin starben ...* [dazu Anm.: Matteo Villani, in: Die Pest in Italien, S. 63]. Diese *benedictio apostolica* machte das Sterben an der Pest so attraktiv, daß, wie Johannes von Sachsen berichtet, die Pestkranken in Montpellier den Tod erhofften, weil sie glaubten, so direkt in den Himmel aufgenommen zu werden und daher ärztliche Hilfe ablehnten [dazu Anm.: *Ein Compendium de Epidemia eines Magister Johannes de Saxoniae (in Straßburg)*, zit. in: Sudhoff, Karl: Pesttraktate aus Südwestdeutschland und der Schweiz, in: Archiv für Geschichte der Medizin 16, 1925, S. 26: ... *homines multi mori adoptabant, eo quod papa dedit morientibus absolucionem a penis et a culpis et sic sperbant subito ad celestia transuolare, quare medicos pro longiori vita non requirebant.*]. Bemerkenswert scheint uns die ausdrückliche Freisprechung von Schuld und Strafe — *a p[ro]p[ri]is et a culpis* — die nicht notwendigerweise zusammenfallen und in einem getilgt werden [dazu Anm.: LThK 1, Sp. 47]. Das Leiden durch die Pest — wie jenes durch die Lepra oder den Ergotismus — wird wohl als Purgatorium gesehen, in dem die Strafe gesühnt wurde.“ (Es folgt auf der S. 120 die Betroffenheit des Klerus bei der Versorgung der Pestkranken, der hohe Verlust an Pfarrern und Mönchen.) „Im Sinne einer Selbsthilfe, aber sollen die Priester zur *Rettung der Seelen (...)* alle Pestkranken und Pestgefährdeten anleiten, wie sie angesichts des Todes ihre Sünden bekennen sollen [dazu Anm.: Zaddach 1971, S. 61; d'Irsay 1927, S. 175].“³

Pestmesse

Esser, S. 60-72, hier S. 60/1:

„Die Pestmessen, deren Einsicht möglich war, wurden transkribiert und finden sich als Textabdruck im Anhang (Anhang 1-5). Im ganzen lassen sich drei spätmittelalterliche Formulare für Pestmessen nachweisen. Es sind dies zum einen die ‚Messe gegen die Pest‘, die man Papst Clemens VI. († 1352) zuschrieb und in zahlreichen Varianten vorliegt, und zum anderen die beiden Pest-Heiligenmessen von St. Sebastian und von St. Rochus. Zudem existiert eine Messe ‚contra pestem et famem‘, die schon im Sacramentarium Gregorianum nachzuweisen ist und dort den Titel ‚missa pro sterilitate terrae‘ trägt.“

Franz, Messe im MA, S. 183, 184, 189

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde in Pestgefahr die missa „Recordare“ immer allgemeiner als wirksame Hilfe angesehen. Man schrieb sie dem Papste Clemens VI. (1342 - 1352) zu.

Eine Messe „tempore quod absit mortalitatis“ kennt schon das Sacramentarium Gelasianum. Darin stehen vier Reihen Kollekten, Sekreten und Postkommunionen dieser Messe; die erste Reihe hat dieselbe Kollekte und Sekrete - bis auf wenige Worte - wie die missa „Recordare“. Ein dem 10. Jahrhundert angehöriges St. Galler Sakramentar enthält eine „missa pro mortalitate“, in deren Kollekte der hl. Michael um seine Hilfe angerufen wird. Die Messe Clemens' VI. wird als „missa pro pestilencia uitanda“, auch „contra mortem subitanam“ oder „pro morte hominum et pestilencia“ bezeichnet und fehlt fast in keinem Missale des 15. Jahrhunderts. Das heutige Römische Missale bietet sie unter dem Namen „pro vitanda mortalitate vel tempore pestilentiae“, und zwar mit wesentlich gleichem Inhalt. Die mittelalterliche Messe gegen die Pestilenz hat aber noch Zwischengebete, welche nach dem Offertorium, noch vor den Oblationsgebeten verrichtet wurden. In der heutigen Messe stehen sie nicht mehr; sie fehlten auch damals in manchen Missalien.

Mit der Pestmesse war oft eine feierliche Prozession, ein Bittgang, verbunden, welcher in der ersten offiziellen Agenda der Diözese Speier vom Jahre 1512 folgendermaßen beschrieben wird.

Die Teilnehmer tragen brennende Kerzen in den Händen; die Responsorien und Gebete mahnen zur Buße; sie sind dem Officium vom Aschermittwoch entnommen; andere Gebete wenden sich an die heiligste Dreieinigkeit, an die heilige Jungfrau, an die Patrone der Pfarrkirche. Die Prozession geht zu mehreren Kirchen; bei der Rückkehr zur Hauptkirche wird die Antiphon „Media vita“ gesungen. Auch eine Predigt soll vor der Prozession gehalten werden, um das Volk zur Andacht zu stimmen.

1460 in Braunschweig.

Darum wurde die Abhaltung der Pestmesse an Quadragesima angeordnet. In Braunschweig geschah dies folgendermaßen: „Alle standen mit entblößten Füßen und hielten brennende Kerzen in den Händen während der Messe, die an drei Tagen gelesen wurde; man fastete drei Tage und am vierten Tage bei Wasser und Brot. Darum erbarmte sich der Herr gnädiglich und erhörte in Barmherzigkeit das Volk, und sofort hörte diese Züchtigung im Volke auf.“

Bei einer in Unterfranken in der Nähe von Amorbach - wohl um Miltenburg - im 15. Jahrhundert herrschenden Pest übersandte ein Freund einem Pfarrer ein Gebet, von welchem er große und rasche Wirkungen erhoffte. „Contra pestilenciam deuota oracio dicenda sepcies in die secundum septem horas canonicas; et presbiteri et orantes horas canonicas dicant singulis horis.“

Regina celi letare alleluia etc. *per totum*.

Ora pro nobis deum, mater gracie, mater misericordie, tu nos miserando nunc respice, pestem remoue, natum placatum exhibe, presta ut possimus hic uiuere, semper collaudare te. Alleluia.

V. Ego sum resurreccio et uita. Alleluia.

³Seiler, Roger: Mittelalterliche Medizin und Probleme der Jenseitsvorsorge, in: Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Katalog von Peter Jezler, Zürich 2. A. 1994, S. 117-124

R. Qui credit in me, eciam si mortuus fuerit, uiuet. Alleluia. Collecta. Omnipotens clementissime deus, qui uite et mortis' etc.

Das Gebet soll nach der Mitteilung des Freundes von einem berühmten Doktor zu Erfurt namens Gottschalk stammen. Dieser Gottschalk war ohne Zweifel der Theologe Gottschalk Gresemunt von Meschede, welcher bis zu seinem 1484 erfolgten Tode in Erfurt lehrte.

Gelübde

„Wie stellt sich Paracelsus nun zum Brauch der *Gelübde*, die den Heiligen gemacht werden, nachdem sie Kranke gesunden ließen? „Den Heiligen gemachte Gelübde sollen gehalten werden. Denn Gott will nicht, daß unser Maul leichtfertig gebraucht und lügnerisch befunden werde. Er will dir seine Heilighen nicht zum Deckmantel hergeben, um deine Laster zu verbergen. So werden die mißbrauchten Heiligen zu *Anklägern*.“⁴

Wallfahrt

„Für den Wallfahrer ist die Wirkkraft des hl. Ortes erwiesen. Dieser hat sich als Gnadenort (oder Kultstätte) bereits in der Vergangenheit als wirkmächtig legitimiert. In einer Aitiologie für das Entstehungssyndrom miraculöser Kultstätten mit Gnadenbildern, ob in Kirchen und Kapellen oder als Bildstock und Heilbrunnen, dürfen sich folgende Elemente für die Glaubwürdigkeit und Akzeptanz des Gnadenbildes gerade in der barockzeit nicht fehlen:

- das wundersame Initiationsereignis oder der Anlaß für das Entstehen einer Wallfahrt,
- die das Ursprungsereignis verstärkenden Mirakel, die öffentlich als sogenannte Gebetserhörungen bekannt werden (innere Legitimation des Gnadenbildes),
- der Zulauf des Volkes zum Gnadenbild (ob Christus, Marien- oder Heiligenbild) spontan oder an festgelegten Terminen,
- die Approbation und Promulgation des Gnadenbildes durch Institutionen, durch Adel und Kirche (äußere Legitimation).“⁵

"Es ist aber gerade in dieser Hinsicht doch sehr bemerkenswert, daß man, z. B. in Aachen, gerade in der Mitte des 14. Jh. zu einer neuen Art der Zeigung übergehen mußte, weil die frühere Art der Menge der Schauenden nicht mehr gerecht werden konnte, zur Turmzeigung; der gewaltige Aufstieg der Heiltumsfahrt geschah aber in der Zeit, *da derschwarze Tod als furchtbare Geißel durch die Lande ging* (Schiffers, S. 47). Das Anschauen der Reliquien, der Heiltümer, mag in Aachen, wie an anderen Orten, ein Mittel gewesen sein, sich vor der Pest zu retten.“⁶

Dreifaltigkeit

⁴ Fehlmann

⁵ Guth, Klaus: Die Wallfahrt, S. 190/191

⁶ Mayer, Anton L.: Die heilbringende Schau in Sitte und Kult, in: Heilige Überlieferung. Ildefons Herwegen zum silbernen Abtsjubiläum. Herausgegeben von Odo Casel, Münster 1938, S. 234-262, hier S. 249

Gugitz, Gustav: Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, 1. Band, Wien 1949
S. 291-299 Verehrung und Brauchtum der hl. Dreifaltigkeit
S. 296

Daß sich daher zahlreiche der Dreifaltigkeit gewidmete christliche Kultstätten zu hervorragenden Wallfahrten ausgestalteten, wo man die göttliche Kraft der Dreieinigkeit in ihrer Abwehr alles Bösen ganz besonders zu erfahren hoffte und sogar zeitweise bald streng verbotene Darstellungen eines Dreigesichtes verehrte, darf nicht verwundem. Es ist auch bezeichnend, daß diese Wallfahrtsorte ihre höchste Abwehrkraftprobe, bei jener fürchterlichen Krankheit ablegen sollten, die vom Mittelalter an bis in die Neuzeit Europa verheerte und deren geheimnisvollem Ursprung man hilflos gegenüberstand, bei dem schwarzen Tod, der Pest, der die meisten Dreifaltigkeitswallfahrten ihr Aufblühen, ja meist geradezu, wie in Österreich, ihren Ursprung verdankten. Als die älteste Wallfahrt in dieser Hinsicht wird die Dreifaltigkeitskirche in Lainz angesehen, die 1421 errichtet wurde und wohin schon 1425 Hanns der Grünhender laut Testamentenbuch im Archiv der Stadt Wien eine Wallfahrt stiftet. Gleichsam in alter Kontinuität hat sich Lainz seinen Ruf bis in die Cholerazeit bewahrt, wo 1 dort niemand dieser Epidemie erlag. Noch älteren Ursprungs als Dreifaltigkeitswallfahrt ist die zuerst seit 1395 als „Heiligenbrunn“ bekannte spätere Maria-Brünnlkapelle in Dorfstetten, die dann, seit 1689 als solche neu errichtet, bezeichnenderweise als hervorragender Zufluchtsort gegen die Pest galt.

Votivbild

„Der Votationsakt, auf den Votivbildern verkörpert, erinnert

- an das gefährliche Ereignis und die Verlobung an den Gnadenort (repraesentatio des Ereignisses),
- an die öffentliche Dankbezeugung (promulgatio des Ereignisses und die Errettung),
- an den Votanten mit Unterschrift, Zeit und Ort (die dedicatio der Person).“⁷

Richter, Erwin: Einwirkung des Paracelsismus auf die Entwicklung des Votivwesens, in: Medizinische Monatsschrift 7, 1953, H. 2, S. 115-118, hier S.116

„Im gemalten Gebet des Exvotibildes, im Falle einer Krankheit dargebracht und an geweihtem Ort aufgehängt, hofft der Votant durch dieses christliche Verlöbniß, das zugleich auch magische Abwehrhandlung darstellt unter Assistenz des zuständigen Votivpatrons als ‚himmlischer Arzt‘ die Pein von sich wegzubannen. Mit dem den Krankheitszustand festhaltenden Bild oder Votiv soll also die Krankheit regelrecht abgeleitet werden.

Passend zum Votivbild auf Schlossberger, H und Ranft-Haenssler, A., Die Pestvotivtafeln in Enneberg (Südtirol), in: Medizinische Monatsschrift, 8, 1954, H 5, S. 329-331 verweisen: Dort eine 4teilige Darstellung eines Pestgelübdes mit entsprechendem Text: „Alle 4 Bilder stellen eine Prozession mit fliegenden Fahnen dar, wobei die Verschiedenheit der Trachten im Verlauf der Jahrhunderte als besonders Merkmal festzustellen ist.“ Das heißt, daß das Gelübde alle 100 Jahre wiederholt wurde und neu dargestellt ist.

Bruderschaft

Stolz, E.: Schwäbische Bruderschaften, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 148, 1911, S. 759-775 und S. 823-840 (Das Thema Pest bedingte Bruderschaft ist nur am Rande bearbeit, 2 oder 4 Erwähnungen.)

Esser, S. 119-179, hier S. 119:

„Etwa seit Beginn des 15. Jahrhunderts, der Zeit der dauernden Pestbedrohung, intensivierte sich das bruderschaftliche Leben. Es entstanden neue Bruderschaften (fraternitates), die sich entweder allein oder unter anderem der frommen Abwehr der Pest widmeten. ... Ihr Hauptanliegen war zunächst ‚das gegenseitige Gebetsgedächtnis, ... häufig unter Einbeziehung von Laien‘. [Remling] Henggeler stellt die These auf, daß man ‚meist schon aus den Entstehungsjahren, die als Pestjahre bekannt sind‘ schlußfolgern könne, daß es sich bei neu entstandenen Fraternitäten um Pestbruderschaften handle [Henggeler S. 104]; daß jedoch schon alleindadurch, wie er vermutet, auf den ‚Charakter der Bruderschaften schließen‘ lasse, scheint fraglich, denn wenngleich das Zusammenfallen von pest und Gründungsjahr zwar die Vermutung nahe legt, daß eine Bruderschaft speziell zur Abwendung der Pest gegründet wurde, so geht daraus keineswegs ihr Charakter hervor.“

„Die christlichen Totenbruderschaften besaßen Modelle in der heidnischen Antike. Bereits im römischen Altertum waren Berufe und Korporationen entstanden, welche das Begräbnis der Verstorbenen und die Abhaltung der Totenfeier zu einer dominierenden Aufgabe oder gar zum Hauptziel ihrer Tätigkeit gemacht hatten. Das Christentum hat diese heidnisch-römischen Institutionen übernommen. Schon zur Zeit Kaiser Konstantins des Großen, im Jahre 336, gingen in Konstantinopel christliche LaienVerbrüderungen zur Begleitung und Bestattung der Leichen ein. Diese Verbände können als frühe Vorläufer der mittelalterlich-barocken Bestattungsbruderschaften angesehen werden. Parallel mit der Sorge für ein christliches Begräbnis entwickelte sich das Totengedächtniswesen. Das abendländische Mittelalter hat diese Bestrebungen ungemein

⁷ Guth, Klaus: Die Wallfahrt, S. 192

gesteigert und eine Gebetsverbrüderung als Vorstufe zu dem späteren spezialisierten Bruderschaftswesen geschaffen. ... Zu solchen geistlichen Vereinigungen gehörten vor allem die um 1250 erstmals auftretenden Pauliner, auch ‚Väter des Todes‘ genannt, die im 14. Jahrhundert entstandenen Alexianer und die ihnen verwandten Begarden und Beginen. Sie alle widmeten sich in erster Linie der Pflege der Pestkranken und dem Begräbnis der Pesttoten. Neben der Krankenpflege war insbesondere die Totenbestattung eine Hauptaufgabe der 1360 gestifteten Jesuiten, ... Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben sahen die bekannten Kalandbruderschaften die Sicherung des Seelenheils und die Sorge für die Bestattung ihrer Mitglieder an. ...durch ... Vergleich der einzelnen Statuten ließ sich trotz mannigfacher lokaler Differenzierungen und Sonderfärbungen hinsichtlich Struktur, Organisation und Verwaltung ein relativ einheitliches Erscheinungsbild von der Frömmigkeitspraxis ... herausarbeiten. Diese waren —soweit nicht bereits aus dem Mittelalter tradiert—, ... meist aus dem erschütternden Eindruck des großen Sterbens während des Dreißigjährigen Krieges und der in seinem Gefolge, aber sonst im Lauf des 17. Jahrhunderts ziemlich häufig auftretenden lokalen Pestseuchen heraus entstanden. So konstituierte sich etwa nach der großen Pest des Jahres 1666, die im kurmainzischen Bingen viele Todesopfer forderte, die Binger Armseelenbruderschaft.“⁸

Pestkaseln

„Wir sahen in der Gewandhalle des Domes zu Halberstadt mehrere Meßgewänder in mittelalterlichem Schnitt, die aus einfachem weißen Leinen bestanden und nur mit roten aufgenähten Bandstreifen in Form eines Y besetzt waren. Man nannte dieselben „Pesttafeln“, da sie der Überlieferung zufolge beim Ausbruch der Pest kirchlich in Gebrauch genommen wurden, um mit denselben bekleidet den vom schwarzen Tode Befallenen die letzte Wegzehrung erteilen zu können. Damit die Ansteckung verhütet werde, wurden diese Meßgewänder an einem besondern Ort aufbewahrt und jedesmal nach dem Gebrauch gewaschen“.

Linnen Peststolen und Pestmanipeln.

Es ist daher in Interesse der Wissenschaft gewiß angebracht, die Pestkaseln einmal als das hinzustellen, was sie sind, als ein Stück Roman und als eine Schöpfung, um nicht zu sagen Phantasie, des 19. Jahrhunderts. Kafeln, Stolen und Manipeln aus Linnen, deren man sich statt der aus Seide angefertigten beim Versehen der Pestkranken bedient hätte, hat es nicht gegeben. Zur Zeit, da der „schwarze Tor“ Europa so schwer heimsuchte, war es schon eine geraume Zeit Brauch, die Krankenversehgänge in der Albe oder gewöhnlicher dem Superpelliceum und der Stola vorzunehmen. Kafel und Manipel waren damals schon längst spezifische Meßornatstücke geworden. So oft seit dem 13. Jahrhundert in den Statuten der Diözesansynoden der Kleidung Erwähnung geschieht, deren sich der Priester zu bedienen hatte, wenn er den Kranken die letzte Wegzehrung brachte, ist es das Superpelliceum bzw. die Albe und die Stola. Trotz alles Suchens ist es uns nicht gelungen, eine Bestimmung zu entdecken, welche die Kasel zu diesem Zwecke vorschrieb oder auch nur erwähnte. Wie man es gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts zu halten pflegte, wenn man unmittelbar nach der Messe einem Kranken die heilige Kommunion zu bringen hatte, ersehen wir beispielweise aus dem Rituale von Fleury (Benoit-sur-Loire): *Post expletionem missae exuat se presbyter casulam, feren eucharistiam pergat domum infirmorum* heißt es darin (Martène, *De antiquis eccl. ritibus* I, 7, 4. 24). Es scheint sogar, daß man sich vielfach bei den Krankenprovisuren nur mit der Stola bekleidete. Es giebt selbst Synoden, die sich darauf beschränken, dem Priester lediglich den Gebrauch der Stola bei den Versehngängen anzubefehlen.

Es fehlt in den Dekreten der Provinzialsynoden nicht an Bestimmungen, in denen den Pfarrern ihre Pflicht gegenüber den Pestkranken eingeschärft wird. Von Pestkafeln haben wir aber nichts entdecken können, ein Zeichen, daß es für die Versehgänge zu Pestkranken keine Sonderverordnungen hinsichtlich der liturgischen Kleidung gegeben hat, und daß man es in dieser Beziehung hielt wie bei den Provisuren der gewöhnlichen Kranken. Eine Bestimmung über die Kleidung, die der Priester bei der Spendung der Wegzehr an Pestkranke zu tragen hatte, haben wir nur in den Statuten des hl. Karl Borromäus über die Sorge für die von der Pest Befallenen gefunden. Es ist aber nicht die Kasel, von der hier die Rede ist, sondern, wie übrigens auch nicht anders zu erwarten war, das Superpelliceum.

Pestkerze

Die Elendenkerzen sind heute bei uns völlig vergessen, obwohl sie im 16. Jahrhundert noch in Ringingen, Salmendingen, Jungingen, Burladingen, Gauselfingen und sicher auch anderswo nachzuweisen sind. An den beiden erstgenannten Orten hatte die Elendenkerze jeweils eigene Grundstücke, aus deren Ertrag sie unterhalten wurde. In Burladingen wird die „Ellend Kerz“ noch 1591 erwähnt (Ha 82, 806, Erzb. Arch. Frbg.) und von der Gauselfinger Elendenkerz heißt es ebenda 82, 840: „Es solle Fürsehung gehalten werden, daß selbige Kerze gebührendermaßen angezündet und erhalten werde“. Den Umständen nach wird es sich um eine Kerze zum Troste der Armen (oder Elenden) Seelen gehandelt haben. Vermutlich stand sie im Friedhof bei der betr. Pfarrkirche.

Pestgebet

Ein Segen für die Pestelenz

⁸ Mann, H. J.: Die Barocken Totenbruderschaften, S. 128 ff.

Wan dich ein pestelencz ankümpt, wo das sei, so gesegen vff dr Pestelencz mit den kreuczen vnd sprich die wordt, Als hernoch geschriben sten, So kümpt die pestelencz an ein ander stadt. Do werdt ein gros rödt. Douff binde küekodt, mit küemilch wol gemischt. So zeucht es die pestelencz aus vnd wirst gesunt. Es ist offft probirt. Nun sprich also : †increatus pater, † increatus filius, † increatus spiritus sanctus, † aue Maria, † immensus pater, † eternus pater, † eternus filius, † eternus spiritus sanctus, † aue Maria. † Signat lebuste, sicut signauit aqua in Cana gallilee. In nomine patris et filij et spritus sanctj. Jilge (vo Creuzenach)

Ein seggen für die Pestelencz vnd drües

Sprich: Seidt das cristus der her geboren warde, Do gewuchs niun (uinn?) berg oder stain. Verganck vnd haile! Verschwindt drüs! Als der man, der die wiede dreet vnd bandt; Der die wiede hodt gewunden, Domit Jhesus Cristus ward gefangen vnd gebunden; Also mustu, drües, auch verschwinden. Vnd an mir nvmer entgen auswendig oder Inwendig, Bis als lang Das vnser Liebe frawe ein liebern sune gewinne. Das helfft mir der man, Der den dodt an dem Kreucz nam. In nomine patris et filij et spiritus sanctj. Amen (Hensell)

Für die Pestelencz

Sprich: In nomine domini, amen. Drües, als ich dich hie finde, Vnd also solthu verschwinden, Als der man verschwand, der die saile macht vnd wande, Domit man Godt den herren finge vnd bande. Vnd mach mit der rechten handt Creutzweis, greiff vmb die drüsen; Bedt v pr nr vnd v aue mra. (Hensell)

Ein Pestgebet des 16. Jahrhunderts⁹

„In meinem Exemplar von Georg Eder, Evangelische Inquisition Wahrer und falscher Religion. Dillingen 1573, ist auf den vier letzten (freien) Seiten in einer schlecht leserlichen Schrift des späten 16. Jahrhunderts mit verblaßter Tinte folgendes eingetragen:

Ein gebet fier die Pest

Das ist das Zeichen + das Gott der Allmechtige Moysy gab das das volk an der Pestilenz unnd wo das + ainen hauss nicht wer, das selbige volck starb alles vnd wer das mit seinem gebet das leiden Jesu Chrity 3 Vatter vnser 3 aue Maria der heiligen Dreyfaltigkeit ainen Glauben die Menschen die in dem hauss seind die seind drei tage vor der Pestilenz bewarth.

O heilliger herr vnnd Märterer St. Sebastian wie gross ist dein Glaub bit fiervns vnsern Herrn Jesu Christy das wier von der Plagen, der Pestylenz von dem gähen Totth vnnd vor allen geprösten durch dein gebet vnnd vordienst erlest werden. Amen.

Collecte

Herr du hast in gekrönt. Mit allerley vnnd hast in gesezt vber die werk der hendt Allmechtiger Gott der du durch Verdienst vnnd gebet deines wierdigisten Märters (hier folgt eine Lücke, da vier Blätter herausgeschnitten sind) Eines gemainen gespröchen der Pestylenz vnnd ... hast wier bitten dich das du vnss alle die dieses gebet bey ynnen tragen lesen oder lesen hoeren diese vierzig tage vor der Petylenz vnnd von dem gähen tot vnd vor allen vngewendlichen dötten wellest erledigen vnd behüten vnnd vnss hernach mit den gewen ... in dein Ewig Himbreich füren durch vnsern herrn Jesum Christum Amen.
bet hernach 1 Vater vnser 1 Aue Maria 1 Glauben

Vrsula Ungerin“

Pestlöffel

"Löffel, mit denen angeblich den Leuten bei Pest und Cholera die Hostie gereicht wurde.

Einige Male werden Pestheilige, vor allem der hl. Sebastian, als Patron von Kapellen genannt, in denen Löffelopfer dargebracht wurden. Das läßt vielleicht eine andere Schicht der Überlieferung durchschimmern. Derart verwendete Löffel hat es selbstverständlich gegeben, aber sie sind nicht geopfert worden. Mitunter hat es so etwas wie Devotional-Löffel gegeben, die dann in mündlichen Berichten in den gleichen Zusammenhang gezogen werden konnten."¹⁰

Berger, Placidus: Religiöses Brauchtum im Umkreis der Sterbeliturgie in Deutschland, Münster 1966

Christlieb, Björn: Heilsuche, Andacht und Politik: Formen stadtbürgerlicher Laienfrömmigkeit, in:

Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Aufsatzband. Herausgegeben von Sönke Lorenz und Thomas Zotz, Stuttgart 2001, S. 453-463

Esser, Thilo: Pest, Heilsangst und Frömmigkeit. Studien zur religiösen Bewältigung der Pest am Ausgang des Mittelalters, Diss. Münster 1998

Fehlmann, Hans-Rudolf: Paracelsus und der Mirakelglaube, in: Deutsche Apotheker-Zeitung 112, 1972, S. 1196-1198

Hölzle, Gerhard: Der guete Tod. Vom Sterben und Tod in Bruderschaften der Diözese Augsburgs und Altbaierns. Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte, Sonderreihe Heft 4, Augsburg 1999

⁹ Schmidt, Leopold: Ein Pestgebet des 16. Jahrhunderts, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde NS 5, Wien 1951, S. 59

¹⁰ Schmidt, Volksglaube, S. 240 ff.

Stüber, Karl: *Commendatio animae*. Sterben im Mittelalter, Bern / Frankfurt 1976